

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

JOSEF STEINBICHLER

Töging und Umgebung in den Bildern des Malers Fritz Haid

- Teil 1 -



Auf dieses Inserat hin bewarb sich auch der Münchner Fritz Haid: »Falls meine Bewerbung bei Ihnen Berücksichtigung findet, könnte ich bei Ihrer geschätzten Firma sofort, also am 16. Sept., den

Dienst als Hochbautechniker antreten« und es ist, wie er am Schluss seines Bewerbungsschreibens vermerkt, »mein ernstes Bestreben, stets die mir anvertrauten Arbeiten gewissenhaft durchzuführen und Sie durch meine Arbeit zufrieden zu stellen«.

Fritz Haid wurde am 12. April 1906 in München in der Haidhauser Wörthstraße Nr. 11 geboren. Sein Vater war der Ingenieur und Spezialist für Wasserkraftanlagen Johannes Haid aus Augsburg, seine Mutter die Schmiedemeisterstochter Maria Wanger aus Krumbach in Schwaben.

Seit dem achten Lebensjahr malte der Bub, angeregt durch seinen Taufpaten Fritz Splitgerber, der ein hochbegabter Aquarellist und der beste Freund seines Vaters war.

Mit 14 Jahren eröffnete Fritz Haid seinem Vater, dass er Maler werden möchte und auf die Akademie gehen wolle. Doch der Vater zeigte wenig Verständnis und verlangte, dass sein Sohn Bauingenieur werden sollte. Der fügte sich und besuchte in den Jahren 1921/22 zwei Semester der Tagesfachschule für Bauhandwerker und anschließend fünf Semester der staatlichen bayerischen Bauschule, die er nach Erlernung des Maurerhandwerkes bei der Firma Karl Stöhr im Februar 1927 mit Erfolg absolvierte. Bis zum April 1927 war er bei verschiedenen Münchner Baufirmen als Maurer tätig, anschließend bis zum 15. September bei der Deutschen Reichsbahn als Bauzeichner.

Sein liebstes Tun blieb aber weiterhin das Zeichnen und Malen und er versuchte sich hierin immer weiter zu verbessern. Die erste und längste Reise unternahm der 19-Jährige in das Altmühltal, um dort während einer Fußwanderung mit Skizzenbuch und Malkasten Motive festzuhalten. Es entstanden seine frühesten Arbeiten nach der Natur.

Mit 21 Jahren bekam Fritz Haid die eingangs erwähnte Stelle als Bauingenieur in der Hochbauabteilung des Innwerks in Töging und war dort vom 19. September 1927 bis 31. Dezember 1929 tätig. Zu seinen Aufgaben gehörte, wir zitieren hier aus seinem Zeugnis vom 2. Januar 1930, »die Anfertigung von Bauzeichnungen für Hochbau und



Fritz Haid, ein Foto aus dem Jahr 1929, als er in Töging beim Innwerk arbeitete.

Tiefbau, die Herstellung graphischer Auftragungen, Ausmassaufnahmen und Massenberechnungen für Bauarbeiten des Eigenbetriebs und fremder Unternehmen, Führung der umfangreichen Planregistratur und Bearbeitung der Nachtragungen in den Plänen«. Aber auch die Ausarbeitung von Plänen für kleinere Umbauten in Fabrikbetriebsgebäuden und in Siedlungshäusern wurde ihm übertragen. »Besonders zu erwähnen ist die Mitarbeit an der Auftragung und Einzelbearbeitung eines großen Teiles des umfangreichen Generalbaulinienplanes für die Gemeinde Töging, dessen Herstellung unsere Bauabteilung auf Wunsch der Gemeinde Töging übernommen hatte.«

Am 2. Januar 1930 trat Fritz Haid als technischer Aspirant in den Dienst der Deutschen Reichsbahn ein. Später leitete er die Bahnmeistereien Rosenheim, München-Allach, Neufahrn bei Freising und Schleißheim als Dienstvorstand. »Bestimmt können sich die Betrachter meiner Bilder so recht vorstellen, was für innere Kämpfe ich hatte zwischen Technik und Kunst. So gerne ich den Dienst bei der Eisenbahn nun doch schaffte, zeichnete und malte ich jede freie Zeit immer wieder, denn ich konnte einfach nicht anders.«

Seine erste Frau, Eleonore Groeger, heiratete er 1931. Wie aus verschiedenen Bemerkungen zu verstehen ist, hatte er sie während seines Aufenthaltes in Töging kennen gelernt. Doch bereits 1934 verstarb sie an einer schweren Krankheit. Seine zweite Frau, Josephine Mehlan, eine Halbschwester der ersten Frau, verstarb 1959.

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde er im Oktober 1939 an die Eisenbahndirektion Posen versetzt, wo er für die gesamte bautechnische Plankammer als Vorstand zuständig war. Später kam er bis Ende 1941 nach Nikolajew am Schwarzen Meer. Ab 1942, wieder zurück bei der Reichsbahn, hatte er teilweise zwei oder drei technische Dienststellen gleichzeitig zu leiten. Von November 1944 bis zum Kriegsende diente Fritz Haid bei den Pionieren in Höxter an der Weser. Auch dort,



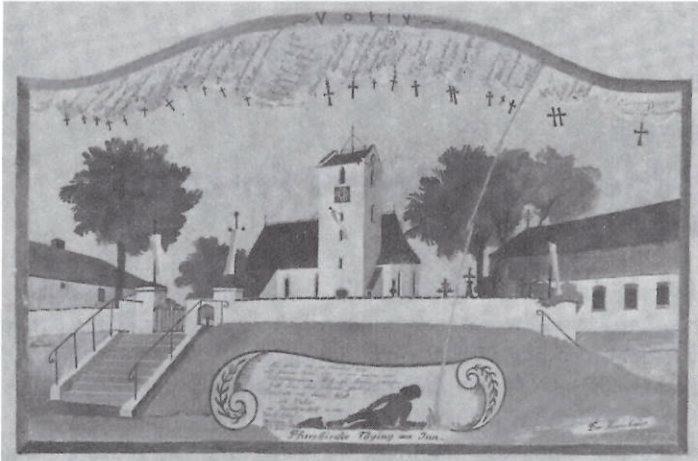
Während seiner Töginger Zeit wohnte Fritz Haid im Monteurhaus am Unterwasserkanal (östlich des Innwerks). Das Gebäude wurde 1965 abgebrochen.

ebenso wie in Polen und Rußland, zeichnete und malte er in jeder freien Minute. (Bei einem späteren Besuch in Höxter lernte er seine dritte Frau, Elfriede Becker, kennen, die er 1971 in München heiratete.)

Am Heiligen Abend 1944 erfuhr er in Höxter von der totalen Zerstörung seiner Münchner Wohnung. Fast alle künstlerischen Arbeiten waren vernichtet. Nur die vielen Bilder mit Münchner Ansichten konnte

seine Frau retten. Auch durch die Plünderung der Möbelbergungsstelle in Föhring gingen hunderte seiner Arbeiten verloren.

Nachdem die Engländer immer näher rückten und das Kriegsende nicht mehr ferne schien, machte sich Fritz Haid auf, München zu Fuß

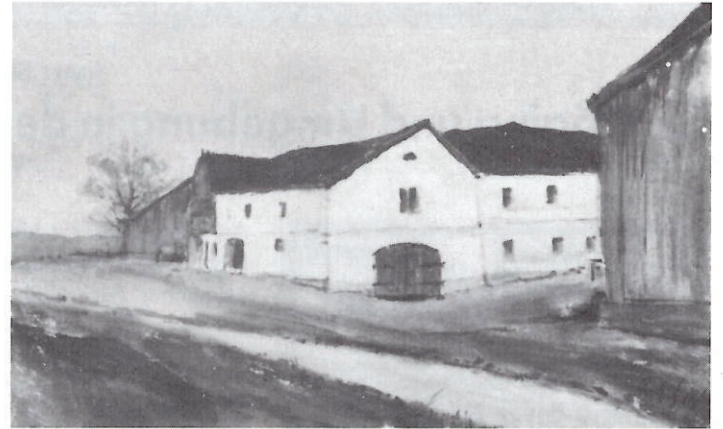


»Hier wurde ich im Sommer 1928 auf freiem Felde von einem neben mir einschlagenden Blitz zu Boden geworfen. Gott war mir damals gnädig, weshalb ich dieses Blatt als Votiv in Dankbarkeit malte.« Jahre später hatte Fritz Haid am oberen Rand des Votivbildes Namen von Töginger Personen eingeschrieben, die er kannte und die inzwischen verstorben waren, unter anderem: Hipfel, Metsch, Geistlicher Rat Marschall, Friseur Spieß oder Maria Gillhuber.

zu erreichen. Nach 22 Tagen, am 4. Mai, kam er in München an. Haid bezog mit seiner Frau ein Zimmer in der Konradstraße in Schwabing; die Wohnung gehörte der Schwester von Richard Strauß. Der Krieg sollte für den Künstler noch nicht ganz zu Ende sein: er kam für zweieinhalb Monate in amerikanische Gefangenschaft nach Brannenburg:

»Ich durfte die ganze Zeit meiner Gefangenschaft den Wendelstein betrachten.«

Aus gesundheitlichen Gründen musste Fritz Haid 1946 den Eisenbahndienst aufgeben, denn durch sein schweres Herzleiden war er dieser Arbeit nicht mehr gewachsen: »Von nun an gehörte all mein Leben der Kunst!«



Der Perndl-Hof in Höchfelden, ein Aquarell aus dem Jahr 1941, als Fritz Haid seine ehemaligen Kollegen und Freunde im Töginger Werk besuchte.

Mit dem Malen seiner Landschaftsaquarelle begann er 1947. Diese kleinen Ansichten, meist kaum größer als eine Postkarte, waren sehr beliebt. Mit ihnen erreichte er wohl seine höchste künstlerische Stufe. Nach dem Verlust seiner zweiten Frau im Jahr 1959 kamen die Tage größter Schwermut und er hatte wochenlang keine Lust zum Malen. Erst eine Reise im März 1960 nach England brachte ihn wieder ins seelische Gleichgewicht.

Den zweiten Teil lesen sie in der Juni-Ausgabe des Töginger Stadtblatts.